

## **Falsche Heilige. Feindbilder des ‚Ketzers‘ in religiösen Debatten der lateinischen Kirche des Hoch- und Spätmittelalters**

**Sita Steckel**

Worum es bei mittelalterlicher ‚Ketzerie‘ oder Häresie im Detail ging, kann man sich heute außerhalb des historischen oder theologischen Fachdiskurses wohl kaum noch genauer vorstellen. Dass der Begriff mit angstbesetzten Werturteilen über Gegner und mit Legitimation von Gewalt gegen sie verknüpft ist, dürfte jedoch auch Geschichts-Laien deutlich sein – dies ist wohl der einzige Aspekt mittelalterlicher Häresie, der sich bis heute im Allgemeinwissen gehalten hat. Nicht zuletzt ruft der Begriff der ‚Ketzerie‘ die grausame und breitenwirksame Verfolgung von Häretikern im Mittelalter vor Augen. Man denkt an die Scheiterhaufen, auf denen Abweichler verbrannt wurden, vielleicht auch an die zahlreichen Bücherverbrennungen. Schon Schulkinder dürften lernen, dass viele der sogenannten Häretiker oder ‚Ketzer‘ mittels der Folter von der Sondergerichtsbarkeit der Inquisition zum Geständnis bizarrer Lehren gezwungen wurden.

Ein stereotypes Bild vom bösen Großinquisitor, der fanatisch angeblich vom Teufel besessene Häretiker jagt, scheint mittlerweile sogar Teil der Popkultur zu sein. Es dürfte auch den Hintergrund für die Darstellung mittelalterlicher Inquisitoren in Film und Literatur bilden, etwa in Umberto Ecos Bestseller *Der Name der Rose* und dem gleichnamigen Film. Man gewinnt allerdings den Eindruck, dass die populäre Imagination für Bilder böser Ketzer- und Hexenjäger nicht nur auf die mittelalterliche, sondern vielmehr auch auf die Spanische Inquisition der Frühen Neuzeit rekurriert. Wer alt genug ist, Ecos Mittelalterroman zu kennen, dürfte auch den absurden Sketch der englischen Komikertruppe *Monty Python* vor Augen haben, in dem überraschend die Spanische Inquisition im England der 1970er Jahre auftaucht. Sie bedroht die befremdeten Zeitgenossen aber nicht etwa mit Folterwerkzeugen, sondern mit betont harmlosen Gegenständen wie weichen Polstern und Ohrensesseln (vgl. *Monty Python's Flying Circus* 2008). Dieser Sketch basiert auf dem Prinzip der Inversion – er funktioniert, weil der Zuschauer weiß, dass die Inquisition eigentlich alles andere als harmlos war und ihren Opfern eben nicht mit *soft cushions* zu Leibe rückte.

Es ist im Populärwissen wohl weniger präsent, dass solche Wahrnehmungen bössartiger Inquisitoren – wiewohl nicht unberechtigt – ihrerseits auf Polemiken der Reformation und des Konfessionellen Zeitalters fußen. Vertreter der jungen Reformbewegung der Protestanten tadelten etwa die Exzesse der Kirche ihrer Zeit oder karikierten sie – wie im Falle der

Spanischen Inquisition – polemisch als selbst vom Teufel besessen. Das zeigt, dass man über das Thema religiöser Differenz kaum sprechen kann, ohne sich bewusst oder unbewusst in jahrhundertealte Traditionen einzuschreiben, in denen in unterschiedlich gelagerten Konflikten ähnliche Stereotypen von ‚teuflischen Feinden‘ immer wieder aufgegriffen und adaptiert wurden.

Ähnliche Verläufe der Formierung, Verdichtung und Abwandlung von Feindbildern sollen im Folgenden genauer untersucht werden. Wie zu diskutieren sein wird, kannte das Mittelalter durchaus ganz unterschiedliche Formen der Wahrnehmung und Darstellung von sogenannten Häretikern, also religiösen Abweichlern. Einigen mittelalterlichen Vorstellungen zufolge waren sie harmlos. Andere Stimmen hielten sie aber nicht nur für Vertreter von Minderheitsmeinungen, sondern für geradezu dämonische Erscheinungen: Sie brachen wie Heuschrecken in stets neuen Wellen als Plage über die Christenheit herein. Unheimlich an ihnen war nicht nur, dass sie aus dem Verborgenen wirkten und nachts geheime Treffen veranstalteten, in denen sie abweichlerische religiöse Lehren diskutierten. Sie waren angeblich sogar Anhänger des Bösen, die Dämonenanbetungen und gar Orgien abhielten, um so übernatürliche Kräfte zu erlangen. In der Öffentlichkeit verhielten sie sich aber fromm und tugendhaft, ja zeigten teils geradezu übermenschliche Askese und Weltabgewandtheit. Als ‚falsche Heilige‘ entsprachen sie zunächst dem Bild, das man von idealen Christen hatte.

Heute würden wir ihre Abweichung völlig anders wahrnehmen und das gerade beschriebene Wahrnehmungsmuster als sozial konstruiertes Feindbild sehen. Unter einem Feindbild wäre dabei ein Bündel von negativen Stereotypen zu verstehen, durch das eine Gruppe ausgegrenzt wird. Dies geschieht häufig zu Zwecken der Selbstvergewisserung und Identitätsbildung, oder auch zur Schuldzuweisung und politischen Mobilisierung. Dabei wird das Feindbild aufgrund eines Merkmals konstruiert, wobei der Gruppe willkürlich auch andere Negativeigenschaften zugeschrieben werden können (vgl. Benz 1996). Die Wahrnehmung von ‚Ketzern‘ im Mittelalter scheint wesentlich von solchen Feindbildern geprägt gewesen zu sein. Sie bietet sich deswegen für eine Fallstudie über die Genese und Rezeption von Feindbildern an.

Eine politische Dimension war mit Häresien als Abweichungen von der Orthodoxie einer kirchlichen Norm stets verknüpft: Das gesamte Phänomen machte sich an inneren Konflikten der christlichen Kirchen fest. Der Vorwurf, unzulässige Neuerungen einzuführen, dabei aber böse Absichten zu verfolgen oder dämonischen Kräften zum Opfer zu fallen, wurde meist in Konflikten ins Spiel gebracht. Religiöse und politische Dimensionen von Häresie waren unter solchen Umständen meist eng miteinander verknüpft: Konflikte konnten etwa aus genuinem

Streit über korrektes christliches Leben und Lehren entstehen und zu politischen Polarisierungen führen. Andersherum konnten Häresievorwürfe auch als Argument in bereits bestehenden Streitigkeiten auftreten und somit politisch motiviert sein.

Auf einer sehr allgemeinen Ebene kann man daher argumentieren, dass sich im Verlauf des Mittelalters ein Bündel an negativen Wahrnehmungen zu einem weit verbreiteten Bild von Häretikern konkretisierte. Die simple ‚Entstehung‘ eines Feindbilds zu postulieren, zumal eines Feindbilds des ‚Ketzers‘, ist methodisch freilich außerordentlich problematisch. Der für die historische Erforschung mittelalterlicher religiöser Bewegungen wichtige Historiker Herbert Grundmann stellte etwa schon im frühen 20. Jahrhundert fest, dass Häretiker meist ähnlich wahrgenommen wurden. Er sprach von einem ‚Typus‘ (vgl. Grundmann 1976a (1927)). Als Problem für die Arbeit des Historikers stellte er aber heraus, dass mittelalterliche klerikale Autoren offenbar schon sehr früh eine typisierend verzerrte Wahrnehmung von religiösen Abweichlern ausbildeten. Einige zunehmend verdichtete Stereotype wurden dann immer wieder auf verschiedene Gruppen angewendet, so dass wir heute nur unter größten Schwierigkeiten unterscheiden können, was Selbstbeschreibung der sogenannten Häretiker und was Fremdzuschreibung ihrer klerikalen Gegner ist. Stimmen der häretischen Gruppen, die diese stereotypen Darstellungen aufbrechen könnten, sind zudem wegen der Verfolgungssituation nur in Ausnahmefällen dokumentiert. Wo sie erhalten sind, etwa in Inquisitionsprotokollen, sind sie meist durch die Situation der Anklage und Verfolgung stark verzerrt (vgl. Grundmann 1976b (1965)).

Eine plausible Annahme wäre nun zunächst, die Entstehung richtiggehender Feindbilder von Häretikern entweder auf die Jahrtausendwende oder auf das 12. Jahrhundert zu datieren. Für die Dekaden um das Jahr 1000, in denen wir seit der Antike im Westen zum ersten Mal wieder Berichte über häretische Gruppen hören, ist verschiedentlich eine religiös aufgeladene Endzeiterwartung postuliert worden, die stereotypen Wahrnehmungen zuträglich war. Erst im zwölften Jahrhundert kommen jedoch gleichzeitig größere häretische Bewegungen und eine Verschärfung der Verfolgungsbestimmungen gegen sie auf (vgl. Oberste 2007). Der britische Historiker Robert I. Moore hat für diese Zeit pointiert von der „formation of a persecuting society“ gesprochen, also der Entstehung einer „Verfolgungsgesellschaft“ (Moore <sup>2</sup>2007: passim).

Doch schon Grundmann argumentierte implizit, dass der Typus des Häretikers nicht unveränderlich war, sondern ständig neu definiert und transformiert wurde. In den letzten Jahren haben Untersuchungen zur Wahrnehmung religiös Anderer im mittelalterlichen

Christentum deutlich gezeigt, dass auch die Formierung einer Verfolgungsgesellschaft ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts keineswegs so einheitlich und geschlossen vor sich ging wie ursprünglich angenommen. Wie David Nirenberg gezeigt hat, griffen die Autoren mittelalterlicher Darstellungen von Juden und Muslimen etwa immer wieder auf ähnliche religiöse Deutungen und soziale Stereotypen zurück, verknüpften [diese](#) aber jeweils mit ganz unterschiedlichen politischen Anliegen und Konfliktlagen. Sie produzierten so unterschiedliche Wahrnehmungen, unter denen auch zugespitzte Feindbilder waren (vgl. Nirenberg 1996; Blanks/Frassetto 1999; Moore <sup>2</sup>2007: 172-196). Solche verschiedenen Wahrnehmungen führten teils zur Legitimation von Gewalt, teils zu distanzierendem Verhalten, teils zur Delegitimation von Gewalt.

Angesichts dieser Sachlage dürfte klar sein, dass auf den folgenden Seiten nicht etwa die mittelalterliche Wahrnehmung aller ‚Ketzer‘ historisch verfolgt werden kann. Es wird vielmehr nur eine Spielart eines ‚Feindbilds Häretiker‘ ins Auge zu fassen sein, nämlich eine stereotype Vorstellung von ‚falschen Heiligen‘, die in Wirklichkeit teuflische Absichten verfolgen. Die komplexen Prozesse der Verdichtung und Rezeption von Feindbildern sollen also ausdrücklich nur an einem Beispiel nachvollzogen werden, das zudem nur skizziert werden kann (vgl. aber demnächst ausführlicher Sackville 2011).

An der Verdichtung und anschließenden Transformation einer abgrenzbaren Variante der Wahrnehmung von Häretikern soll im Folgenden einerseits diskutiert werden, inwiefern diese Wahrnehmung von ‚Ketzer‘ negativ und stereotypisierend war. Dazu wäre zunächst grob zu erklären, was unter Häresie selbst zu verstehen ist und welche Formen von Konflikten im Verlauf des Mittelalters Vorstellungen dieses Phänomens prägten. Um die Bandbreite unterschiedlicher Stereotype aufzuzeigen, sollen Beispiele aus dem sehr vielfältigen Diskurs über Häresie ab ungefähr 1000 bis 1150 und deren mögliche Hintergründe diskutiert werden. Schließlich soll die lokal und zeitlich gebundene Verdichtung eines mehrere Stereotypen vereinenden Feindbilds der ‚falschen Heiligen‘ verfolgt werden, um abschließend kurz dessen spätere Transformationen anzudeuten.

## **Häresiebewegungen des Mittelalters und ihre Wahrnehmung**

Zur Erklärung des Begriffs der ‚Ketzer‘ oder ‚Häresie‘ einfach einen kurzen Überblick über ‚Ketzer‘ des Mittelalters zu geben, erscheint verlockend, führt aber zu konzeptuellen und methodischen Schwierigkeiten. Der Begriff bezeichnet kein natürlich auftretendes Phänomen

wie etwa eine bestimmte Blumen- oder Baumart, sondern eine kulturelle Kategorie. Vor allem sind die Gegenbegriffe Häresie und Orthodoxie („Rechtgläubigkeit“) relationale Begriffe – sie grenzen Wahrheit und Irrtum, *ingroup* und *outgroup* voneinander ab. Wer oder was als häretisch erscheint, hängt immer davon ab, was als rechtgläubig verstanden wird. Da sich die Glaubensvorstellungen der westlich-lateinischen Kirche im Verlauf des Mittelalters stark veränderten, ist zudem auch das Phänomen der Ketzerei in konstanter Veränderung begriffen. Wie in der Forschung mehrfach bemerkt worden ist, müsste eine Geschichte der Ketzerei letztlich eine Geschichte der Selbstdefinition der gesamten Kirche sein (vgl. Oberste 2007: IX).

Eine solche Geschichte gibt es bis heute nicht, und sie kann auch hier nicht geboten werden. Doch die meisten Typen von häretischen Bewegungen lassen sich zumindest grob mit historischen Konflikten innerhalb der Kirche verknüpfen. Ausgrenzung und Verfolgung von Splittergruppen und Abweichlern, die man als Häretiker bezeichnete, gab es innerhalb des Christentums schon seit der Spätantike. In einer formativen Phase bis etwa ins 4. Jahrhundert entwickelte sich das Christentum von einer kleinen Bewegung zur Staatsreligion. Doch dieser Prozess war keineswegs geradlinig oder einheitlich. In Auseinandersetzungen zwischen Christen, Juden und römisch-griechischen Religionen sowie zwischen einzelnen christlichen Gruppen entstand daher eine umfangreiche polemische Literatur gegen verschiedene Abweichler. Die ursprüngliche Bedeutung des Terminus *haeresis* (altgr.: Meinung, Auswahl) reflektiert diese historische Situation eines früh in verschiedene Gruppen gespaltenen, unterschiedliche Meinungen vertretenden Christentums (vgl. Schindler 1985: 318f.). Begriff und Konzept der Häresie verschwanden dann bis zum Ende des Mittelalters weder aus dem Horizont der Kirche des lateinischen Westens noch des byzantinischen Ostens (vgl. Oberste 2007; Schindler 1985; Beck 1993). Auf die Texte der frühen, in sich bereits sehr differenzierten Auseinandersetzungen wurde später immer wieder zurückgegriffen, und die Unterscheidung zwischen Rechtgläubigen und Abweichlern erwies sich als zentral für die Konsolidierung und Selbstwahrnehmung der frühen christlichen Gruppen.

Aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive erscheinen deren Entwicklungen als kontingenter historischer Prozess. Es gab Konflikte um die richtige Lehre und Lebensform, und zur Wahrung der Einheit mussten in solchen Konflikten eben Entscheidungen zugunsten einer von mehreren Alternativen getroffen werden. Abweichende Meinungen wurden so zu Häresien. Für die Zeitgenossen erschien dieser Prozess aber völlig anders: Es ging um nicht weniger als das Verständnis religiöser Wahrheit – also einer Wahrheit, über die eine göttliche

Offenbarung jenseits der menschlichen Entscheidungsfreiheit Auskunft gab. Wenn sich die Gläubigen in schwierigen Fällen nicht einigen konnten, wie die Offenbarung zu verstehen sei, tat sich somit eine hochgradig sakralisierte Dichotomie von göttlicher Wahrheit und menschlichem (oder sogar teuflischem) Irrtum auf. Über Gott konnte man nicht einfach abstimmen (vgl. McMullen 2006), und Meinungsverschiedenheiten wurden buchstäblich zu Wahrheitskonflikten, die man nicht durch Interessenausgleich lösen konnte.

Überwinden ließen sich solche Konflikte nur, indem man darauf vertraute, dass Gott der Kirche letztlich immer den richtigen Weg offenbaren werde. Um auf großen Kirchenversammlungen (lat.: *concilium*; altgr.: *synodos*) über strittige Fragen entscheiden zu können, flehte man daher in feierlichen Gebeten eigens den Heiligen Geist an, die richtigen Entscheidungen zu ermöglichen. Die sakral aufgeladene Unterscheidung orthodoxer und häretischer Lehre, die so ermöglicht wurde, war dann eine genauso politisch-soziale wie religiöse Angelegenheit: Sie bewirkte einerseits eine Bekräftigung der religiösen Überzeugung der ‚rechtgläubigen‘ Gemeinschaft, andererseits eine politische und soziale Ausgrenzung der Häretiker als Abweichler vom rechten, von Gott gewollten Weg. Die Abgrenzung von *ingroup* und *outgroup*, eines der klassischen Kennzeichen moderner Feindbilder (vgl. Benz 1996: 9-14), erscheint somit als wichtige Funktion des Konzepts der ‚Häresie‘ für kirchlich organisierte Christen. Die Entscheidung über Häresie und Orthodoxie eines Kirchenmitglieds bezog sich aber zunächst lediglich auf die Stellung in der Kirche und die Zugehörigkeit zu ihr. Soziale Ausgrenzung und vor allem obrigkeitlich-politische Gewaltanwendung folgten nur, insoweit es die jeweiligen sozialen Normen oder die weltlichen politischen Ordnungen vorsahen.

Diese Dimensionen des sozialen und politischen Umgangs mit religiöser Abweichung waren im Mittelalter sehr wandelbar, und die Ausgrenzungspotentiale der Unterscheidung von Häresie und Orthodoxie wurden erst allmählich deutlicher. In einer der wirkmächtigsten Bibelstellen zum Thema Häresie hatte Paulus noch eher gelassen bemerken können, dass es eben auch „Parteiungen“ (*haereses*) geben müsse und dass sie gewissermaßen eine Gelegenheit darstellten, umso genauer zu erkennen, wer rechtgläubig war: „[D]enn es müssen ja auch Parteiungen sein, damit die Bewährten offenbar werden unter euch!“<sup>1</sup> heißt es in seinem ersten Korintherbrief (1 Kor 11,19; vgl. auch Grundmann 1976c (1963)).

---

<sup>1</sup> Nach der *Biblia Sacra Vulgata*: „[O]portet et haereses esse, ut qui probati sunt manifesti fiant in vobis“. Hier wie im Folgenden alle Quellenübersetzungen von S. S. Die Bibelzitate in Anlehnung an die *Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*, jedoch teils mit im Text kommentierten Veränderungen.

Im Mittelalter wurde diese Formulierung zu unterschiedlichen Meinungen jedoch unterschiedlich ausgelegt. Man nahm allmählich an, dass der Paulusbrief als Voraussage zu verstehen sei, und dass ‚Häresien‘ (vgl. den Unterschied zu ‚Parteiungen‘!) ein in der Geschichte immer wiederkehrendes, von Gott zum Zweck der Prüfung der Gläubigen zugelassenes Übel waren. Von dieser Vorstellung aus war es nur ein kleiner Schritt zu der Überzeugung, dass verschiedenste Abweichler Vertreter einer übergeordneten, letztlich einheitlichen Gruppe dieser Häretiker waren. Sobald man aber Häresie derart als einheitliches und überzeitliches, göttlich vorgesehenes Phänomen verstehen konnte, fielen Bezeichnung und Erklärung in eins. Die Anliegen häretischer Individuen bedurften dann genau wie die Hintergründe ihres Auftretens keiner weiteren Klärungen: Sie waren eben Häretiker, und man konnte Wissen über sie auch aus Büchern gewinnen, die von anderen Häretikern handelten.

Mit solchen Verdichtungen verschiedener Wahrnehmungs- und Deutungsmuster zu einem übergeordneten Typus des Häretikers (vgl. schon Grundmann 1976a (1927)) war auch der Weg zu ihrer Verfolgung geebnet. Unter verschiedenen Vorzeichen und Bedingungen griff man im Verlauf des Mittelalters auf einige alttestamentliche Überlegungen zurück, nach denen die weltliche Obrigkeit vor Gott für die religiöse Reinhaltung der Gruppe ihrer Untergebenen verantwortlich war. Bei Versagen hatte die gesamte Gemeinschaft den Zorn Gottes zu gewärtigen. Das machte Abweichler zum Politikum: Man sah sie als Verunreiniger der Gemeinschaft, die göttliche Strafen und Verfolgungen auf ihre gesamte Umgebung lenkten, etwa ein Königreich oder eine mittelalterliche Stadtgemeinschaft. Eine solche Schuldzuweisung ließ sich eng mit der Abgrenzung religiös aufgeladener Identität verknüpfen und entspricht in der Funktion einem Feindbild (vgl. Benz 1996: 14-16).

Innerhalb der sehr differenzierten Rechtswelt des Mittelalters entstanden auf dieser Basis verschiedene Vorschriften zum Umgang mit Häresie. Die Kirche selbst verhängte zunächst Bußen sowie Geld- und Schandstrafen für reuige Schäflein. Nur bei hartnäckigem Festhalten an einer unorthodoxen Meinung, ab dem 12./13. Jahrhundert aber auch nach bloßem gerichtlichem Nachweis häretischer Aktivität, wurde als härteste Sanktion die Ausschließung aus der Gemeinschaft der Gläubigen verhängt. Da weltliche Instanzen vom Kaiser bis zu Stadtregierungen ab dem Hochmittelalter die Verbrennung als Strafe für Häresie vorsahen, bedeutete das allerdings die Todesstrafe. Die Verbrennung der Häretiker diente dazu, sie sozusagen aus der Welt zu tilgen und die Gemeinschaft so symbolisch zu reinigen (vgl. Moore<sup>2</sup>2007; Lansing 1998).

Da die Aufrechterhaltung der Orthodoxie nach Ansicht der meisten Zeitgenossen nötig war, ließ sich gewaltsames Vorgehen gegen Ketzer dann auch zur politischen Selbstinszenierung verwenden: Nicht nur Päpste und Bischöfe, sondern auch weltliche Herrscher des Mittelalters wollten ihrer Aufgabe als ‚Hüter der Orthodoxie‘ möglichst vollständig gerecht werden. Die römisch-deutschen Kaiser Friedrich I. Barbarossa (gest. 1190) und sein Enkel Friedrich II. (gest. 1250) verfügten etwa drakonische Erlasse zur Ketzerverfolgung. Teils sind ihre gesetzgeberischen Aktivitäten vor dem Hintergrund politischer Konkurrenz mit dem Papsttum zu verstehen, das die Rolle des ‚Hüters der Orthodoxie‘ ebenfalls für sich beanspruchte. Ähnlich stellten sich die italienischen Stadtrepubliken des Hoch- und Spätmittelalters als orthodoxe Obrigkeiten dar, und profilierten sich dabei ihrerseits gegenüber den Kaisern und Päpsten mit eigenen Ketzerverfügungen (vgl. Scharff 1996; Ragg 2006). Teils wollten Herrscher oder Städte durch strenges Vorgehen gegen Ketzer aber auch ihre Unterstützung des Papsttums herausstellen.

Im Verlauf des Mittelalters wurden dann ganz unterschiedliche Gruppen als Häretiker attackiert. Vielfach wurde der Vorwurf des häretischen Abweichens vom rechten Glauben schlicht mit politischen Gegnerschaften oder intellektuellen Gruppenbildungen verknüpft. Der Gelehrte Berengar von Tours (gest. 1088) fand sich etwa ab 1049 wegen seiner Eucharistielehre angeklagt. Das lag einerseits an seiner ungewöhnlichen Anwendung dialektischer Methoden in der Erklärung von Lehrfragen, andererseits aber auch an einer politischen Konkurrenzsituation: Als Mitglied des Hofes des militärisch aggressiven Grafen Gottfried Martel von Anjou (gest. 1060) hatte er sich dessen Gegner als Feinde eingehandelt (vgl. Steckel 2011a: 889f.). Bis heute diskutiert wird der Hintergrund der Verfolgung und Vernichtung des Ritterordens der Templer. Ihnen machte der französische König Philipp IV. (gest. 1314) mithilfe des Häresievorwurfs mehrere finanziell äußerst einträgliche Prozesse, was 1312 schließlich zur Aufhebung des Ordens durch Papst Clemens V. (gest. 1314) führte. Inwiefern eine ausschließlich instrumentell-politische Motivation oder doch religiöse Überzeugungen in dem Prozess eine Rolle spielten, ist schwierig zu beweisen (vgl. Barber 1978; Courtenay/Ubl 2010).

Beim Hauptteil der offiziell ausgegrenzten Häretiker des Mittelalters handelte es sich jedoch um Anführer und Anhänger religiöser Reformbewegungen, die von den Normvorgaben des zunehmend disziplinarisch eingestellten römischen Papsttums abwichen. Nach den Auseinandersetzungen der Spätantike kam es im westlichen Europa erst ab ca. 1000 wieder zu Prozessen und gewaltsamen Aktionen gegen solche Abweichler, zunächst eher gegen



Einzelpersonen, bald aber auch gegen Gruppen. Die dahinterstehenden religiösen Reformbewegungen waren ganz unterschiedlicher Natur, erzeugten jedoch fortgesetzt Konflikte, in denen offenbar eine zunehmende Stereotypisierung der Wahrnehmung von Häretikern auftrat.

Ab dem 12. Jahrhundert traten Bußbewegungen wie die Waldenser auf, die sich nicht in die Kirche eingliederten und daraufhin rechtlich ausgegrenzt und verfolgt wurden. Das leistete letztlich der weiteren Konsolidierung einer solchen religiösen Bewegung zu einer kohärenten Sekte im Untergrund Vorschub (vgl. Grundmann <sup>3</sup>1970 (1935): 91-126). Ähnlich verhielt es sich mit den seit dem 12. Jahrhundert auftretenden, streng asketischen Katharern. Sie wurden in der Forschung meist als dualistische Sekte angesehen, die sich auf religiöse Strömungen Südosteuropas, vor allem den bulgarischen Bogomilismus, zurückführen lässt. Mittlerweile werden sie als sehr vielgestaltige, auch eigenständige Reformimpulse verfolgende Bewegung angesehen (vgl. zuletzt Jiménez-Sánchez 2008).

Im Spätmittelalter formierten sich dann größere häretisierte Bewegungen, deren Anliegen auf eine Reform des Klerus zielten. Solche Gruppen, wie die Anhänger John Wyclifs im England des 14. und frühen 15. Jahrhunderts sowie die des 1415 verbrannten Jan Hus in Böhmen, erscheinen als eine Art Vorläufer der Reformation nach 1500 (vgl. Lambert <sup>3</sup>2002; Hudson 1988). In der Reformationszeit selbst wurden die im Mittelalter entwickelten typischen Anliegen und Ausdrucksformen religiöser Devianz dann teils mit den Anliegen der protestantischen Reformen verknüpft. Teils wurden sie aber auch von wiederum häretisierten Splittergruppen aufgegriffen, etwa den Gruppen der sogenannten Radikalen Reformation (vgl. Williams <sup>3</sup>2000).

### **Unterschiedliche Wahrnehmungen von Häretikern seit der Jahrtausendwende**

Wie wurden Häretiker also seit dem Hochmittelalter wahrgenommen? Wenn man zunächst die ersten Fälle des Auftretens von häretischen Gruppen im westlichen Hochmittelalter seit der Jahrtausendwende Revue passieren lässt, zeigt sich ein hohes Maß an Rückgriffen auf (oft schon aus der Antike) bekannte Vorstellungen von ‚Ketzern‘. Sie sind durchgängig negativ, lassen sich aber noch nicht als festgefügtes Feindbild beschreiben. Vor allem fällt auf, dass eine Reihe unterschiedlicher Wahrnehmungen und Beschreibungsstrategien auftreten.

Ein erstes Beispiel für solche Spielarten der Wahrnehmung kann man einigen Geschichten von Häretikern und ihren Umtrieben entnehmen, die der burgundische Geschichtsschreiber Radulfus Glaber (gest. 1047) in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts verfasste. In seinen

*Historiae* findet sich die Beschreibung eines Häretikers, der letztlich als eher harmloser Verrückter und Einzelgänger dargestellt wird. Ein Bauer namens Leutald in der Diözese Chalons-sur-Marne, so Radulufus, wurde um das Jahr 1000 von Visionen heimgesucht. In ihnen quälten ihn unter anderem Bienen, die in seine Körperöffnungen hinein- und aus seinem Mund wieder hinaus krochen. Ihm wurde dabei eine Berufung zuteil, so dass er sich von seiner Frau trennte, in der lokalen Kirche das Kreuz zerstörte, und selbst zu predigen begann. Dabei berief er sich teils auf die Bibel, die er besser zu verstehen beanspruchte als der lokale Klerus. Er verurteilte die Abgabe des Kirchenzehnts, der üblicherweise von der Gemeinde an die Priester gezahlt werden musste. Er gewann so einige Anhängerschaft, beging aber später Selbstmord (vgl. Lambert <sup>3</sup>2002: 35f.).

Eine andere frühe Beschreibung ist völlig anders gestaltet, zeigt aber einen typischen Hintergrund der Dämonisierung von Häretikern. Dem Mönch Paul von St. Père in Chartres verdanken wir einen der frühesten Berichte über das Auftreten von ‚Ketzern‘, der sich auf Vorkommnisse des Jahres 1022 in Orléans bezieht. Wie wir wissen, handelte es sich bei der Anklage und Verurteilung dieser Gruppe größtenteils um eine politische Intrige zwischen rivalisierenden Adelsgruppen in Frankreich (vgl. Lambert <sup>3</sup>2002: 14ff.). Paul von St. Père interessierte sich aber vor allem für das dramatische Hin und Her der Beschuldigung, Überführung und Verurteilung, deren grobe Abläufe wir durch andere Quellen bestätigen können.

Paul von St. Père muss allerdings bereits ein festes Konzept von Häretikern gehabt haben. Offenbar zur Warnung wollte er daher Einblicke in ihr verborgenes Treiben geben. Er griff prompt auf spätantike Polemiken zurück, setzte also eine religiöse Gruppe auf der Basis der Bezeichnung als ‚häretisch‘ mit einer anderen gleich. Er borgte, wohl über Umwege, eine skandalöse Beschreibung bei Justin dem Märtyrer, einem christlichen Apologeten des 2. Jahrhunderts (vgl. Lambert <sup>3</sup>2002: 16-20). Resultat dieses Rückgriffs auf ältere Deutungsschemata war eine Art Gruselgeschichte, in der die äußerlich fromm und heiligmässig erscheinenden Häretiker im Verborgenen eine teuflische Fratze zeigten: Die Häretiker, so Paul nach einer Stelle bei Justin, trafen sich nachts und feierten anstelle eines kirchlichen Gottesdienstes eine Litanei der Dämonenanbetung, bei der schließlich der Teufel selbst in Gestalt eines wilden Tieres erschien. Dann wurde das Licht gelöscht und eine Orgie begann. Aus diesem bizarren Ritual gingen Kinder hervor – möglicherweise sogar aus inzestuösen Verbindungen, da die Häretiker sich auch an den eigenen Müttern und Schwestern vergingen. Diese Kinder wurden dann verbrannt, um aus ihrer Asche eine Art

magischer Gegen-Hostie herzustellen. Die teuflische Kraft dieser Asche war laut Paul von St. Père so stark, dass sie jedermann, der sie eingenommen hatte, für immer zum Häretiker machte (vgl. Text bei Moore 1975: 12f.).

Die Nuancen der Beschreibung geben Einblicke in zugrundeliegende Ängste und damit in Motive der Verfolgung von Häretikern: Wie der Autor explizit formulierte, schwächte deren magische Asche den Geist so stark, dass man nie wieder zur Wahrheit finden konnte. Gerade dieser Aspekt magischer Kraft dämonisiert die Häretiker in hohem Maße und eröffnet damit die Notwendigkeit der Verfolgung (vgl. Moore <sup>2</sup>2007). Übernatürliche Kräfte konnte man nach mittelalterlicher Vorstellung nämlich durchaus haben – sie waren jedoch stets entweder von Gott oder vom Teufel verliehen. Magische und andere Beeinflussung zum Schlechten konnte stets nur das Werk des Teufels oder seiner dämonischen Helfer sein. Falls die äußerlich frommen Häretiker magische Kräfte hatten (oder zu haben schienen), konnten sie somit als Sendboten des Teufels identifiziert werden. Dann musste ein offener, diskussionsorientierter Umgang mit ihnen von vornherein zum Scheitern verurteilt sein. Schon die physische Nähe zu Häretikern erschien im Gegenteil gefährlich. Der Kontakt mit ihnen, insbesondere die Mahlgemeinschaft, konnte ja angeblich zur ‚Infektion‘ führen und war zu meiden.

Das Motiv des geradezu infektiös wirksamen magischen Gegen-Sakraments findet sich noch mehrfach als farbenprächtige Anekdote in chronikalischer Überlieferung – also in Quellen, die gerade nicht aus dem unmittelbaren Umfeld der rechtlichen Auseinandersetzung mit Häretikern stammten, sondern im Gegenteil aus erzählerischen Gründen bestimmte, teils offenbar fiktionale stereotype Beschreibungen aufgriffen und ausbreiteten. Wir kennen beispielsweise zwei Berichte über die Anhänger des bretonischen Adligen Eon von Stella, der in der Mitte des 12. Jahrhunderts nach Berufungserlebnissen zu predigen und eine Anhängerschaft zu sammeln begann. Über ihn und seine Anhänger berichtet der Chronist Sigebert von Gembloux (gest. 1112) eher skeptisch und möglichst abwertend, ähnlich wie das der oben erwähnte Radulfus Glaber über den Bauern Leutald tat. Der ein halbes Jahrhundert später schreibende William von Newburgh (gest. ca. 1198) fügte jedoch den erzählerischen Schnörkel hinzu, dass Eons Bande mit Hilfe dämonischer Speisen Anhänger gewann. Wer einmal von den Köstlichkeiten probiert hatte, die auf Befehl der Häretiker von Dämonen herbeigezaubert wurden, so William, schloss sich sofort der Gruppe an. Es war deswegen äußerst gefährlich, etwas von ihnen anzunehmen (vgl. beide Texte in Übersetzung bei Moore

1975: 62ff). Hier zeigt sich eine deutliche Nähe zu fiktionalen Traditionen, etwa Geschichten von Feen und Zauberern, wie sie auch im Mittelalter geschätzt wurden.

Eine ebenfalls buchstäblich verteufelnde, jedoch sauberlich theologisch und biblisch begründete Argumentation findet sich schließlich in einer dritten frühen Beschreibung von Häretikern. Auch im nordfranzösischen Arras wurden 1025 auf einer Synode Häretiker verurteilt, also nur kurz nach den angesprochenen Verurteilungen von Orléans 1022, die Paul von St. Père mit teuflischen Orgien verknüpft hatte. Der Gruppe von Arras gingen wie späteren Bewegungen offenbar die kirchlichen Reformen nicht weit genug. Die aufsichtführenden Bischöfe, die mit solchen tiefreligiösen Gruppierungen umgehen mussten, erkannten das auch zumeist. Sie setzen sich in einigen Fällen betont für eine milde Behandlung und Wiederbekehrung der Angeklagten durch Überzeugung und Diskussion ein, was zeigt, dass einzelne bestehende Stereotype durchaus nicht immer zur Legitimierung gewaltsamen Vorgehens führen mussten (vgl. Riches 2011).

Auch eine faktisch milde Behandlung konnte aber mit einer weiteren Stereotypisierung einhergehen – etwa wenn das Auftreten von Häretikern zum Anlass genommen wurde, orthodoxe kirchenpolitische Agenden voranzutreiben und den Klerus zu disziplinieren. Auf der Synode von Arras soll Bischof Gerard von Cambrai (gest. 1051; vgl. zu ihm Riches 2006) eingehend mit einigen Häretikern diskutiert haben. Er liess auch eine lange Ansprache zur Natur der Sakramente aufzeichnen, von der eine detaillierte Fassung in die Synodalakten eingefügt wurde. Seine Überlegungen stellten weniger eine Beschäftigung mit häretischen Lehren als wohl vielmehr eine Belehrung seines eigenen Klerus und benachbarter Bischöfe über einige strittige Punkte dar (vgl. Lambert <sup>3</sup>2002: 28f.). Gerard von Cambrai schloss diese Ansprache mit einer eindringlichen Ermahnung an seinen Klerus, die richtige Lehre auch angesichts der häretischen Bedrohung hochzuhalten. Dabei zitierte er eine Bibelstelle, die sich als äußerst wirkmächtig erweisen sollte:

„Beachtet dies als unverletzliches Zeichen Eures Glaubens und erinnert Euch an die Voraussage des Apostels Paulus: ‚In späteren Zeiten [*in novissimus diebus*] werden manche vom Glauben abfallen; sie werden sich betrügerischen Geistern und den Lehren von Dämonen zuwenden, getäuscht von heuchlerischen Lügnern, deren Gewissen gebrandmarkt ist. Sie verbieten die Heirat und fordern den Verzicht auf bestimmte Speisen, die Gott doch dazu geschaffen hat, dass die, die zum Glauben und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt sind, sie mit Danksagung zu sich nehmen‘ (1 Tim 4,1-3)“ (Acta Synodi Atrebatensis: Sp. 1311).<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> „Hoc tantum servate fidei vestrae intemeratum signaculum, recolentes hoc quod Paulus apostolus praedixerat,

Schon der Apostel Paulus hatte also gewarnt, dass im Verlauf der Heilsgeschichte Häretiker (bzw. ‚Heuchler‘) auftreten würden, die falsche asketische Praktiken anrieten, wie das auch die Häretiker des 11. Jahrhunderts taten. Gerard von Cambrai wollte seinen Klerus mit dieser Warnung wohl anhalten, sich in Fragen der Doktrin und frommen Praxis ganz genau an die richtige Lehre der Kirche zu halten und mit fragwürdigen Reformern keine Kompromisse einzugehen. Wie er argumentierte, hatte die Bibel gerade vor Gruppen gewarnt, die im Verzicht auf die Ehe oder auf Fleisch besondere Askese übten.

### **Von Stereotypen zum Feindbild: Häretiker als scheinheilige Jünger des Antichrist**

Die zitierte Bibelstelle, die hier nur beiläufig am Ende einer langen, reformorientierten Rede einfließt, sollte in den folgenden Jahrhunderten sozusagen eine steile Karriere machen. Vor allem im Verlauf des 11. und 12. Jahrhunderts intensivierte sich in zeitgenössischen Reformdiskursen allmählich die Theoriebildung zur Endzeit. Nach hochmittelalterlicher Ansicht waren zunächst besondere Bedrohungen durch einen Akteur des Bösen zu erwarten, den sogenannten Antichrist. Schließlich würde jedoch Christus wieder auf Erden erscheinen, bevor am Ende der Zeit das Jüngste Gericht über alle Menschen gehalten würde (vgl. Rauh<sup>2</sup>1979; McGinn 1994). Die zitierte Stelle bei Paulus (1 Tim 4,1-3) war in der Vergangenheit meist nur als allgemeine Warnung interpretiert worden. Sie wurde nun aber dezidiert als Teil der biblischen Voraussagen zur Endzeit verstanden. Die *dies novissimi*, von denen die Rede ist, wurden im Mittelalter sowohl als „jüngste, gegenwärtige Zeiten“ wie auch als „Endzeiten“ interpretiert und übersetzt.

Die von Dämonen unterstützten ‚Heuchler‘, von denen Paulus sprach, konnten daher mit den „falschen Aposteln“ und „falschen Propheten“ gleichgesetzt werden, von denen anderswo im Neuen Testament die Rede ist. Vor allem im Matthäusevangelium wird eine Aussage Christi überliefert, in der er seine Jünger vor „falschen Propheten“ warnt, die kurz vor dem Ende der Welt auftreten würden:

„Als er auf dem Ölberg saß, wandten sich die Jünger, die mit ihm allein waren, an ihn und fragten: Sag uns, wann wird das geschehen, und was ist das Zeichen für deine Ankunft und das Ende der Welt? Jesus antwortete: Gebt Acht, dass euch niemand irreführt! Denn viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin der Messias!, und sie werden viele irreführen“ (Mt 24,3-5).

---

quia ‚in novissimis diebus discedent quidam a fide, attendentes spiritibus erroris et doctrinis daemoniorum in hypocrisi loquentium, et cauteriatam habentium conscientiam suam; prohibentium nubere, abstinere a cibis, quos Deus creavit ad percipiendum cum gratiarum actione fidelibus“.

„Denn es wird mancher falsche Messias und mancher falsche Prophet auftreten und sie werden große Zeichen und Wunder tun, um, wenn möglich, auch die Auserwählten irrezuführen“ (Mt 24,24).

Die Gleichsetzung zeitgenössischer religiöser Schwärmer wie derjenigen von Arras (1025) mit solchen biblischen Pseudopropheten dürfte sich schon bei Gerard von Cambrai mindestens teilweise genuiner Endzeiterwartung verdanken. Auch Radulfus Glaber, dessen Bericht über den von Visionen aufgestachelten Bauern Leutald hier erwähnt wurde, stellte bereits einen Zusammenhang zwischen Häretikern seiner Gegenwart und dem als heilsgeschichtlich relevant verstandenen Jahr 1000 her. Für Gerard von Cambrai schien aber keine Naherwartung der Endzeit selbst, sondern vielmehr die Mobilisierung und Mahnung seiner Kleriker im Vordergrund zu stehen. Die Deutung, nach der zeitgenössische religiöse Gruppen oder einzelne Wanderprediger als endzeitliche Pseudopropheten erschienen, sollte sich jedoch verbreiten und zu einem höchst wirksamen Feindbild zugespitzt werden – wenn auch, wie einleitend erwähnt, weitere Stereotypen des Häretikers auftraten.

Als besonders wirkmächtig und bedeutsam erwies sich offensichtlich die aus einschlägigen Bibelstellen ableitbare Gleichsetzung von Häretikern mit teuflisch beeinflussten „Heuchlern“ (*hypocrisi loquentes*) (1 Tim 4,2), „Pseudopropheten“ (*pseudoprophetae*) (Mt 24,24) und Vortäuschern eines „Scheins der Heiligkeit“ (*species pietatis*) (2 Tim 3,5). Diese Bibelstellen, nach denen in den Letzten Zeiten der Wiederkunft Christi die Ankunft des Antichrist und seiner Vorboten und Diener vorausging, hatte man schon länger miteinander in Verbindung gebracht. Wie sich zeigte, lag damit bereits ein genauso einheitliches wie unheilvolles exegetisches Stereotyp parat, das man den Häretikern nur noch überstülpen musste: Sie mochten behaupten, besonders heilig zu leben und etwa die Ehe und den Überfluss abzulehnen (vgl. 1 Tim 4,3), doch das wurde nun als Heuchelei identifiziert. Sie waren nach dieser Identifikation des Teufels und vertraten dämonische Lehren. Hinter ihrer Scheinheiligkeit verbargen derartige endzeitliche Jünger des Antichrist eine üble Agenda.

Nach der Warnung des Apostels Paulus würden die in den Letzten Zeiten zu erwartenden Feinde

„selbstsüchtig sein, habgierig, prahlerisch, überheblich, bössartig, [...] verleumderisch, unbeherrscht, rücksichtslos, roh, heimtückisch, verwegen, hochmütig, mehr dem Vergnügen als Gott zugewandt. Den Schein der Frömmigkeit werden sie wahren, doch die Kraft der Frömmigkeit werden sie verleugnen. Wende dich von diesen Menschen ab. Zu ihnen gehören die Leute, die sich in die Häuser einschleichen

und dort gewisse Frauen auf ihre Seite ziehen, die von Sünden beherrscht und von Begierden aller Art umgetrieben werden“ (2 Tim 3,1-5).<sup>3</sup>

Wie der letzte Absatz schlaglichtartig andeutet, konnten Häretikern nicht nur religiöse Umtriebe, sondern auch eine Störung der Geschlechterordnung und eine Ausnutzung von (moralisch angeblich schwachen) Frauen vorgeworfen werden; den bestehenden Negativstereotypen wurden also weitere hinzugefügt.

Dieses Argumentationsmuster bot sich dann zur Einordnung und Dämonisierung einer bestimmten Sorte von Häretikern an: Es passte perfekt auf religiöse Eiferer, die der etablierten Kirche gegenüber kritisch eingestellt waren und Erneuerung predigten. Gerade solche Figuren scharten oft Anhänger beiderlei Geschlechts um sich und bekehrten sie zu einem religiösen Leben in Askese und Abkehr von hergebrachten Formen der Frömmigkeit. Solche Reformer gab es im 11. und 12. Jahrhundert häufiger. Einige von ihnen, beispielsweise Robert von Arbrissel oder Norbert von Xanten, gelangten zu Anerkennung und wurden sogar Ordensgründer (vgl. Felten 2005). Andere gerieten dagegen in Konflikt mit der Kirche. Der Prediger Heinrich von Lausanne durchlief beispielsweise eine Art Karriere der Verketzerung, in deren Verlauf er schließlich immer stärker als Vertreter des Stereotyps gesehen wurde. Tatsächlich wurde er mehrfach als „Heuchler“ (*hypocrita*) und Jünger des Antichrist bezeichnet (Moore 1975: 34; 38), etwa von Bischof Hildebert von Le Mans, der ihm um 1116 zunächst eine Predigtlizenz erteilt hatte, ihn aber dann seiner Diözese verwies. In einem Schreiben, das Hildebert für zwei wieder zur Kirche bekehrte, reuige Anhänger Heinrichs ausstellte, beschrieb er den ehemaligen Prediger dabei in deutlichen Worten als:

„Pseudopropheten [...] Heinrich, der ein großer Lakai des Teufels und berühmter Waffenträger des Antichrist war. Die beiden beschrieben Brüder hingen ihm an, da er im Auftreten religiöses Wesen und in seinen Worten Gebildetheit simulierte, doch schließlich wurde ihnen die Schlechtigkeit seines Lebens und der Irrtum seiner Lehre bewusst“ (Hildeberti Cenomannensis Epistola: Sp. 242).<sup>4</sup>

Eine weitere Konkretisierung und Verdichtung verschiedener Stereotypen von Häretikern zu einem Feindbild endzeitlicher Jüngern des Antichrist findet sich dann im Umfeld einer der

---

<sup>3</sup> „[H]oc autem scito quod in novissimis diebus instabunt tempora periculosa. Et erunt homines se ipsos amantes cupidi elati superbi blasphemi parentibus inoboedientes ingrati scelesti, sine affectione sine pace criminatores incontinentes inmites sine benignitate, proditores protervi tumidi voluptatum amatores magis quam Dei, habentes speciem quidem pietatis virtutem autem eius abnegantes. Et hos devita, ex his enim sunt qui penetrant domos et captivas ducunt mulierculas oneratas peccatis, quae ducuntur variis desideriis; semper discentes et numquam ad scientiam veritatis pervenientes“.

<sup>4</sup> „[S]ecuti quemdam pseudopropheta[m], quem qui secuti sunt, persecuti sunt semetipsos. Henricus is erat, magnus diaboli laqueus et celebris armiger Antichristi. Huic et habitu religionem et verbis litteraturam simulanti tandiu praescripti fratres adhaeserunt, donec eis et turpitude in vita et error innotuit in doctrina“.

einflussreichsten und bekanntesten Persönlichkeiten des Mittelalters, Abt Bernhard von Clairvaux (gest. 1153). Bernhard, der charismatische Sprecher des jungen Zisterzienserordens, war besonders als Prediger aktiv und kämpfte nicht zuletzt gegen Häresie. Eine Vorstellung von scheinheiligen ‚falschen Propheten‘ wurde 1143 zwischen ihm und dem deutschen Propst Everwin von Steinfeld erörtert. Everwin korrespondierte mit Abt Bernhard, um ihn um die Übersendung von Vorlagen zur Predigt gegen zwei verschiedene Ketzergruppen zu bitten, die in Köln aktiv waren. Möglicherweise handelte es sich bei einer von ihnen um die sogenannten Katharer (vgl. Lambert <sup>3</sup>2002: 62-69; Jiménez-Sánchez 2008: 115-121). Bernhard selbst sollte nur wenig später zur Bekämpfung von Häretikern nach Südfrankreich aufbrechen, unter anderem, um dortige Anhänger des gerade erwähnten Heinrich von Lausanne zu bekehren.

Schon in seiner Einleitung erwähnte Everwin die Idee, dass es eine spezifische Sorte von Häretikern gebe, die am Ende der Zeiten als Vorboten des Antichrist auftreten würden. Sie seien von Dämonen verführte ‚Heuchler‘, die besondere asketische Praktiken anboten und die Ehe verachteten (vgl. 1 Tim 4,3). Bernhard solle jetzt besonders Predigten verfassen, die geeignet seien, gegen solche endzeitlichen Häretiker anzugehen. Sie waren seiner Ansicht nach gerade in Köln aufgetreten:

„Es ist schon Zeit [...] dass Du etwas gegen diese neuen Häretiker schreibst, die in fast allen Kirchen schon aus dem Abgrund heraufschäumen, ganz so, als ob schon ihr Fürst [der Antichrist] am Vergehen sei und der Tag [der Wiederkehr] Christi bevorstehe“ (Bernardi Claraevallensis Epistolae: Sp. 677).

Es handle sich dabei um bestimmte Häretiker, die ‚Häretiker der Letzten Tage‘, also die dämonischen ‚Heuchler‘, die in der Endzeit mit ihrer falschen Askese Glaubwürdigkeit zu gewinnen versuchten und die Everwin durch Zitierung von 1 Tim 4,3 identifizierte.<sup>5</sup> Wie Everwin weiter beschrieb, argumentierten diese Häretiker ebenfalls schon in einer Weise, die sich auf ein Stereotyp ‚falscher Heiliger‘ oder Pseudopropheten stützte. Wie sie im Laufe der Verhandlungen mit dem Erzbischof und dem Klerus von Köln formulierten, repräsentierten sie selbst nämlich die einzig wahre Kirche, während die offizielle Kirche längst von falschen Aposteln unterwandert und korrumpiert worden sei:

---

<sup>5</sup> „Jam tempus est ut de quinta haurias, et in medium proferas contra novos haereticos, qui circumquaque jam fere per omnes Ecclesias ebullunt de puteo abyssi, quasi jam princeps illorum incipiat dissolvi, et instet dies Domini“. Über dieselben Häretiker in einer Aufzählung von Gefahren (gegen die Argumente ‚aus Krügen geschöpft‘ werden müssen) dann die Identifizierung mit 1 Tim 4,1-3: „quinta, contra haereticos circa finem saeculi venturos, de quibus per Apostolum manifeste Spiritus dicit: In novissimis temporibus discedent quidam a fide, intendentes spiritibus erroris et doctrinis daemoniorum, in hypocrisi loquentium mendacium, prohibentium nubere, abstinere a cibis, quos Deus creavit ad percipiendum cum gratiarum actione“ (Bernardi Claraevallensis Epistolae: Sp. 676). Für eine englische Übersetzung des Briefes vgl. Moore 1975: 74f.



„Über sich sagen sie [die Häretiker]: Wir sind die Armen Christi, die ohne Heimat von Stadt zu Stadt fliehen. Wie Schafe inmitten der Wölfe erleiden wir mit den Aposteln und Märtyrern Verfolgung. Dennoch führen wir ein heiliges und äußerst strenges Leben, mit Fasten und Enthaltbarkeit, Gebeten und harter Arbeit Tag und Nacht, wobei wir aber nur das Nötigste zum Leben erstreben. Wir ertragen dies, da wir nicht von dieser Welt sind. Ihr aber seid Liebhaber der Welt, ihr habt Frieden mit der Welt, denn ihr seid von dieser Welt. Falsche Apostel, die das Wort Christi verdorben haben und aus Eigensucht handelten, haben Euch und Eure Väter vom Weg abgebracht“ (Bernardi Claraevallensis Epistolae: Sp. 677f.).<sup>6</sup>

Hier wird nicht mehr allgemein von verschiedenen Plagen der Endzeit gesprochen, sondern von einer spezifischen Gruppe. Bernhard von Clairvaux griff diese Vorstellung von den endzeitlichen Pseudopropheten in seinen als Antwort übersandten Predigten zwar zunächst nicht an zentraler Stelle auf, sondern übernahm nur einzelne Elemente aus der Kette von Negativstereotypen, etwa den Vorwurf der Ausnutzung schwacher Frauen (vgl. Kienzle 2001: 78-108). In der Umgebung Kölns wurde ein zugespitztes Feindbild von Häretikern als scheinheiligen Jüngern des Antichrist jedoch noch mehrfach deutlich vorgetragen. Spezifisch wurde es mit den im Rheinland ansässigen sogenannten Katharern verknüpft.

Eine erste Stelle findet sich in den Predigten, die der ehemals in Köln tätige Mönch Ekbert von Schönau nach 1163 zur Bekämpfung dortiger Häretiker verfasste. Er kannte diese Gruppe nach eigenen Angaben gut, und führte für sie erstmals die – auf die Antike zurückgreifende – Bezeichnung *Cathari* (altgr.: die Reinen) ein. Von ihr leitet sich auch die deutsche Bezeichnung ‚Ketzer‘ ab (vgl. Dinzelbacher 1986). In seiner ersten Predigt konkretisierte er eine allgemeine Wahrnehmung der Bedrohung der Kirche zu einer genau benannten Gefahr:

„Wie ich meine, beginnt nun die Ankunft der Gefahren der letzten Zeiten, von denen der Heiland im Evangelium prophezeite. Als er zu den Jüngern über die Zeichen sprach, die dem Tag des Gerichts vorausgehen würden, wie Matthäus schreibt, sagte er unter anderem: [...] ‚Denn es wird mancher falsche Messias und mancher falsche Prophet auftreten und sie werden große Zeichen und Wunder tun, um, wenn möglich, auch die Auserwählten irrezuführen‘ [...] Falls nun bereits jemand mit solchem Wahnsinn aufgetreten ist, dass er sich als Christus ausgibt, habe ich noch nichts davon gehört. Aber von den falschen Propheten, die behaupten, dass Christus im Inneren ist, habe ich schon viel gesehen. Sie sind nämlich verdorbene und verderbenbringende Menschen, die heimlich wirken, und lange Zeit im Verborgenen blieben. Wie der Herr von ihnen weissagte, behaupten sie, dass Christus im Innern ist,

---

<sup>6</sup> „De se dicunt: Nos pauperes Christi, instabiles, de civitate in civitatem fugientes, sicut oves in medio luporum, cum apostolis et martyribus persecutionem patimur: cum tamen sanctam et arctissimam vitam ducamus in jejuniis et abstinentiis, in orationibus et laboribus die ac nocte persistentes, et tantum necessaria ex eis vitae quaerentes. Nos hoc sustinemus, quia de mundo non sumus: vos autem mundi amatores, cum mundo pacem habetis, quia de mundo estis. Pseudoapostoli adulterantes verbum Christi, quae sua sunt quaesiverunt, vos et patres vestros exorbitare fecerunt“. Für eine englische Übersetzung des Briefes vgl. Moore 1975: 76.

denn sie sagen, dass der wahre Glaube und Gottesdienst Christi nirgendwo anders zu finden sind als in ihren Konventikeln, die sie in Kellern und Webstuben und derartigen unterirdischen Wohnungen haben. Sie sagen, sie führten das Leben der Apostel, doch sie handeln gegen den Glauben der heiligen und wahren Lehre, die uns von den heiligen Aposteln und unserem Herrn und Heiland selbst offenbart wurde. Sie sind nämlich selbst diejenigen, von denen der Apostel Paulus im Brief an Timotheus so sprach: ‚Der Geist sagt deutlich, dass in den jüngsten Zeiten manche vom Glauben abfallen werden; sie werden sich betrügerischen Geistern und den Lehren von Dämonen zuwenden, getäuscht von heuchlerischen Lügnern, deren Gewissen gebrandmarkt ist. Sie verbieten die Heirat und fordern den Verzicht auf bestimmte Speisen, die Gott doch dazu geschaffen hat, dass die, die zum Glauben und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt sind, sie mit Danksagung zu sich nehmen‘ (1 Tim 4,1-3)“ (Ekberti Schonauugiensis Sermones contra Catharos: Sp. 13).<sup>7</sup>

Die bislang oft eher beiläufig vorgetragene Deutung von religiös devianten Gruppen als endzeitliche und biblisch prophezeite Gefahr wurde hier also zum eröffnenden und zentralen Argument einer Kampagne gegen die Kölner Ketzergruppe gemacht. Ekberts Predigten waren explizit zur Verbreitung und zum öffentlichen Kampf gegen diese ‚Katharer‘ gedacht. Im Zuge dieser Strategie wurde ihre Wahrnehmung ganz gezielt von der einer übereifrigen religiösen Splittergruppe von Fehlgeleiteten in diejenige einer vom Teufel gesteuerten, durch heuchlerischen Anschein der Frömmigkeit aus dem Verborgenen wirkenden Gefahr transformiert. Der Modus der Predigt, die als Belehrung der Gläubigen aus autoritativer Position heraus unter diesen Umständen eher der Polarisierung als der Diskussion von Nuancen und Graustufen zuträglich war, dürfte dabei zur scharfen Abgrenzung von *ingroup* und *outgroup* einiges beigetragen haben. Hier wäre nunmehr von einem Feindbild zu sprechen.

Aus exakt demselben Umfeld, nämlich dem Köln der 1160er Jahre, besitzen wir zudem noch einen Text, der sich dieser Deutung anschließt und das darin aufgebaute Feindbild übernimmt. Die Absicht ist wohl leicht abweichend – es geht eher darum, den Klerus von Köln angesichts

---

<sup>7</sup> „Pericula novissimorum temporum, ut aestimo, venire coeperunt, de quibus in Evangelio Salvator prophetavit, quando de signis quae diem iudicii essent praecessura, loquens ad discipulos, sicut scribit Matthaëus, haec inter caetera dicebat: Tunc si quis vobis dixerit, ecce hic Christus, aut illic, nolite credere: surgent enim pseudochristi et pseudoprophetae, et dabunt signa magna et prodigia, ita ut in errorem ducantur, si fieri potest, etiam electi. [...] Et quidem si tam insanae mentis adhuc quispiam venerit, qui se dicat esse Christum, nondum audivimus; sed de pseudopropheta, qui dicunt esse in penetralibus Christum, jam multa percipimus. Ecce enim quidam latibulosi homines perversi et perversores, qui per multa tempora latuerunt [...]. Sicut de eis praedixit Dominus, dicunt in penetralibus esse Christum, quia veram fidem Christi, et verum cultum Christi, non alibi esse dicunt, nisi in conventiculis suis, quae habent in cellariis et in textrinis, et in hujusmodi subterraneis domibus. Apostolorum vitam agere se dicunt; sed contrarii sunt fidei sanctae et sanae doctrinae, quae a sanctis apostolis, et ab ipso Domino Salvatore nobis tradita est. Ipsi etenim sunt de quibus apostolus Paulus epistola ad Timotheum ita locutus est: Spiritus autem manifeste dicit quia in novissimis diebus discedent quidam a fide, attendentes spiritibus erroris et doctrinis daemoniorum, in hypocrisi loquentium mendacium et prohibentium nubere, abstinere a cibis quos Deus creavit ad percipiendum cum gratiarum actione“. Für eine englische Übersetzung des Briefes vgl. Moore 1975: 90.

allgemeiner Bedrohung der Kirche zur Besserung aufzurufen. Dieses Anliegen verfolgte jedoch niemand Geringeres als die hochgebildete Visionärin Hildegard von Bingen (gest. 1179), die sich bereits einen Ruf als von Gott inspirierte Prophetin gemacht hatte und in Korrespondenz mit einflußreichen Größen in halb Europa stand. Sie richtete einen gepfefferten Brief an die Kleriker von Köln, denn wie sie meinte, habe der Teufel dort wegen der verkommenen Sitten des Klerus und des Scheins der Heiligkeit der Häretiker ein besonders leichtes Spiel (vgl. Kerby-Fulton 1987). Der Teufel feuere seine häretischen Jünger geradezu an: „Ihr, meine Jünger und Untergebenen, steht vor dem Volk als viel disziplinierter da!“ (Hildegardis Bingensis Epistolae: Sp. 249).<sup>8</sup>

Insgesamt übernahm auch Hildegard das offenbar schon hochgradig verdichtete Feindbild der falschen Propheten und fächerte die verschiedenen damit verbundenen Negativvorstellungen auf. Sie warnte den Klerus eindringlich vor dem Kommen eines endzeitlichen Volkes von Verführern:

„Doch das Volk, was dies vollbringen wird, ist vom Teufel verführt und ausgeschickt, und kommt mit blassem Gesicht, und verhält sich diszipliniert, so wie man es in heiliger Frömmigkeit tut, und sucht die Nähe der größten unter den weltlichen Prinzen. Und von euch werden sie diesen dann folgendes sagen: ‚Warum gebt Ihr Euch mit jenen ab, und warum erlaubt Ihr ihnen solche Nähe, da sie doch die ganze Welt mit lasterhaften Untaten beschmutzen? Sie sind nämlich Trunkenbolde und wollüstig, und wenn Ihr sie nicht von Euch weist, werden sie die gesamte Kirche zerstören‘. Das Volk aber, das dies von euch sagt, trägt ärmliche Mäntel in ungewohnter Farbe, und trägt eine der Regel entsprechende Tonsur, und zeigt sich vor den Menschen in allem Verhalten friedfertig und ruhig. Es liebt den Geiz nicht, will kein Geld, und in seinen heimlichen Aktivitäten zeigt es eine solche Enthaltbarkeit, dass man an kaum einem von ihnen überhaupt etwas tadeln kann. Denn der Teufel ist mit ihnen“ (Hildegardis Bingensis Epistolae: Sp. 250).<sup>9</sup>

Obwohl oder gerade weil Hildegard von Bingen hier nicht mehr die einschlägigen Bibelstellen zitierte, erweist sich die Vorstellung einer vom Teufel oder Antichrist ausgeschickten Schar der falschen Heiligen deutlich als mittlerweile allgemein bekanntes Feindbild. Anders als Ekbert von Schönau ging es Hildegard nicht um eine schärfere Verfolgung der Häretiker, sondern im Gegenteil um eine Reform des Klerus, dessen

---

<sup>8</sup> „Sed, o vos discipuli et subditi mei, multo plus eis coram populo disciplinati estis“.

<sup>9</sup> „Sed populus iste qui hoc faciet, a diabolo seductus et missus, pallida facie veniet, et velut in omni sanctitate se componet, et majoribus saecularibus principibus se conjunget. Quibus et de vobis sic dicent: Quare hos vobiscum tenetis, et quare eos vobiscum esse patimini, qui totam terram in maculosis iniquitatibus suis polluunt? Isti enim ebrii et luxuriosi sunt, et nisi eos a vobis abjiciatis, tota Ecclesia destruetur. Populus autem qui hoc de vobis dicet, vilibus cappis quae alieni coloris sunt, induitur: et recto modo tonsus incedet, atque omnibus moribus suis placidum et quietum se hominibus ostendet. Avaritiam quoque non amat, pecuniam non habet, et in occultis suis tantam abstinentiam imitatur, ut vix ullus ex eis reprehendi possit. Diabolus enim cum hominibus istis est“.

Nachlässigkeit die Häretiker zu einer ernstzunehmenden Konkurrenz der Kirche machte. Ihre Argumentation ähnelt insofern derjenigen Gerards von Cambrai, der das biblische Bild der falschen Propheten 1025 als einer der ersten westlichen Autoren auf Häretiker angewandt hatte. Die schon sehr selbstverständliche Gleichsetzung religiöser Devianz mit endzeitlicher teuflischer Verschwörung dehumanisierte die Häretiker jedoch weiter.

### **Adaptation des Feindbilds der falschen Heiligen: Vom Häretiker zum ‚Heuchler‘<sup>10</sup>**

Bei genauem Hinsehen erweist sich das beschriebene Feindbild der Kölner Häretiker als ‚falsche Heilige‘ als außerordentlich ambivalent. Dass es eine geradezu zersetzende Wirkung haben musste, liegt insgesamt auf der Hand: Derartige Häretiker wurden zwar in gewisser Hinsicht als nicht zur Gemeinschaft gehörige Fremde ausgegrenzt. In der Forschung wie schon in den mittelalterlichen Quellen wurde stets betont, dass Häresien von ‚außen‘ eingeschleppt würden, im Falle der Katharer etwa von den bulgarischen Bogomilen. Doch das um die Ketzer konstruierte Feindbild erweist sich vor allem als Zerrbild des religiösen Eigenen, nämlich eines idealen Klerus. Das Gefährliche an den Häretikern, so deren Gegner, war gerade ihr heiligmäßiges Auftreten und ihr frommes und gottesfürchtiges Verhalten. Letzteres war angeblich eine dämonische Fassade und lockte gerade eifrige Christen guten Glaubens in eine teuflische Falle.

Aus moderner Perspektive erscheint diese Wahrnehmung als Umkehrung älterer Muster der Beurteilung von Gut und Böse: Ehemals hatte man gute Christen an ihrem guten Leben erkennen können. Nun reichte das nicht mehr aus, sondern machte im Gegenteil verdächtig. Damit waren ältere mittelalterliche Wahrnehmungsschemata, die frommes Leben stets mit göttlicher Begnadung gleichgesetzt hatten, zu einem guten Teil umgeschichtet worden. Unter den Gläubigen dürfte das einige Unsicherheit ausgelöst haben, die ihrerseits religiösem Wandel Vorschub leistete. Wie neuere Forschungen zeigen, stieß die Propaganda gegen die Katharer auch anderswo Prozesse religiöser Identitätsbildung an. Sie liefen teils in ganz unintendierte Richtungen: Die propagierten Werte- und Deutungsschemata verselbständigten sich gewissermaßen, und es kam beispielsweise in Südfrankreich nicht nur zur Verfolgung von Ketzern, sondern auch von Ketzerjägern, wenn diese selbst gegen die von ihnen gepredigten Werte zu verstoßen schienen (vgl. Ames 2005). Bestehende Stereotypen ließen sich dann plötzlich auch gegen den Klerus wenden.

---

<sup>10</sup> Wichtige Hinweise zur Bedeutung des Vorwurfs der ‚Heuchelei‘ verdanke ich Nicholas Watson (*Harvard University*), der eine einschlägige Publikation vorbereitet.

Solche unerwarteten Konsequenzen zeigen sich drastisch auch am Feindbild endzeitlicher Teufelsjünger in Köln, das die Prophezeiung Hildegards von Bingen ausgebreitet hatte: Wie wir aus späteren Quellen wissen, glaubte man wenige Dekaden nach ihrem Tod in Köln, in einer Gruppe von religiösen und reformerischen Neuankömmlingen das ‚heuchlerische Völkchen‘ ihrer Prophezeiung tatsächlich ausfindig gemacht zu haben (vgl. Kerby-Fulton 1987: 388). Es handelte sich jedoch keineswegs um Abgesandte italienischer Katharer oder gar bulgarischer Bogomilen, sondern um die ersten Dominikanerbrüder – also Angehörige eines betont orthodoxen Ordens, der mit dem erklärten Ziel der Ketzerbekämpfung gegründet worden war, und später zumeist die Inquisitoren stellen sollte! Die Brüder aus dem neuen Orden waren nach der Gründung durch den heiligen Dominikus (1215) in Südfrankreich erstmals bis Köln vorgedrungen und wollten dort einen neuen Konvent gründen. Wie sich bei einem Blick auf die zitierte Passage zeigt, passte Hildegards Prophezeiung aber natürlich auch auf solche neuen religiösen Orden. Für einen Klerus wie den von Köln, der offenbar in die Defensive geraten war und ängstlich auf Rivalen schaute, die seine Schwächen offenbar werden ließen, erschienen sie als Konkurrenz.

Denn gerade die Dominikaner waren dem etablierten Diözesanklerus letztlich haushoch überlegen. Die von Dominikus gegründeten Predigerbrüder strebten in Armut nach einem Leben in der Nachfolge Christi. Sie widmeten sich besonders der Verbreitung des richtigen Glaubens und dem Kampf gegen Häresie. Obwohl sie als Prediger häufig sehr mobil waren, waren die Dominikaner im Gegensatz zu Wanderpredigern des 12. Jahrhunderts mit ihrer straffen Ordensstruktur von Anfang an außerordentlich gut organisiert. In der Lebensführung waren sie diszipliniert und durch ein vorgeschriebenes Studium sehr gut ausgebildet. Es ist kein Zufall, dass aus ihrem Orden später viele Bevollmächtigte für die mittelalterliche Ketzerinquisition herangezogen wurden. Doch ihr heiligmäßiges Auftreten sprach angesichts der in Köln kursierenden Polemiken gegen die katharischen ‚falschen Propheten‘ zumindest für den Moment eher gegen sie.

Ein knapper Blick auf die weitere Rezeption des Feindbilds endzeitlicher ‚falscher Heiliger‘ illustriert die Wirkmächtigkeit dieses Bildes noch weiter: Tatsächlich konnte man das Bild äußerlich heiliger (oder ‚scheinheiliger‘), innerlich aber verkommener falscher Propheten gerade wegen seiner allgemeinen Anwendbarkeit vollständig von den Katharern ablösen und als Polemik gegen andere religiöse Gruppen verwenden – allmählich auch gegen solche, denen man gar keine Häresie, sondern nur Lasterhaftigkeit vorwarf. Genaue Untersuchungen zur Entstehung und Verbreitungsgeschichte eines Bildes von ‚heuchlerischen und

scheinheiligen Pseudopropheten' fehlen derzeit zwar noch (vgl. aber Szitty 1986; demnächst Nicholas Watson, Sackville 2011). Deutlich ist jedoch, dass in mindestens einer innerkirchlichen Großkontroverse das existierende Feindbild von ‚falschen Heiligen‘ und ‚endzeitlichen Jüngern des Antichrist‘ bewusst gegen eine Gruppe gekehrt wurde, die sich eigentlich der Bekämpfung von Häretikern verschrieben hatte.

Unter anderem in Rückgriff auf die diskutierte Prophezeiung Hildegards von Bingen, aber auch mit erheblicher eigener Initiative und Fantasie prägte der Pariser Theologiemagister Wilhelm von St. Amour (gest. 1272) seit den 1250er Jahren das bestehende Feindbild der häretischen ‚falschen Propheten‘ zu einem Feindbild ‚falscher Prediger‘ um. Er nannte seine Gegner aus politischen Gründen nicht beim Namen und produzierte daher eine denkbar allgemeine Verknüpfung von Negativstereotypen. Er wendete sich aber ganz offensichtlich ebenfalls gegen die sogenannten Bettelorden, also die Dominikaner und die an der Häretikermissionierung beteiligten, in größter Armut lebenden Franziskaner (vgl. Dufeil 1972).

Wilhelm warnte vor Gefahren der Endzeit und stellte die Angehörigen der Bettelorden als ‚Heuchler‘ dar, die heiligmäßig wirkten, in Wirklichkeit aber gezielt nach Machtpositionen strebten, um in den letzten Tagen vor der Ankunft des Antichrist die Kirche zu unterwandern. Seine in einem Traktat *Über die Gefahren der jüngsten Zeiten* und in richtiggehenden Kampfpredigten öffentlich gemachte Argumentation entzündete sich letztlich an einem Interessenkonflikt, nämlich heftiger Rivalität zwischen den Orden und weltgeistlichen Magistern innerhalb der Universität Paris. Der Konflikt eskalierte aber zu einer so hysterischen Auseinandersetzung, dass Wilhelm schließlich mit äußerster Entrüstung in Paris und Umgebung gegen die Bettelorden predigte und sie dabei als Vorboten des Antichrist brandmarkte. Diese Strategie, die den Streit zu einem nicht mehr durch Interessenausgleich lösbaren Wahrheitskonflikt machte, erlaubte ihm wohl am ehesten, den Ruf großer Heiligkeit anzugreifen, der den Dominikanern und Franziskanern vorausging (vgl. Steckel 2011b). Ähnlich wie das Gerard von Cambrai und Ekbert von Schönau gegen verschiedene Häretikergruppen andeuteten, argumentierte nun Wilhelm ausführlich, dass angesichts heuchlerischer Teufelsjünger der Endzeit alte Wahrnehmungsschemata eines guten Lebens und heiligmäßigen Verhaltens nicht mehr ausreichten.

Der Übertragungsweg des älteren Feindbilds ist dabei ganz deutlich: Wilhelms Kritik machte sich zunächst an den Thesen des Gerardo de Borgo San Donnino (gest. 1276) fest – eines der Häresie angeklagten und bald auch verurteilten Franziskanertheologen. Wilhelm übertrug

also das vorhandene Feindbild häretischer und böswilliger heuchlerischer Pseudopropheten auf der Basis eines Häresieverwurfs auf einen einzelnen, innerhalb seines Ordens zudem eher isolierten Franziskaner. Im Verlauf des heftigen Konflikts – der Wilhelm bald selbst eine Häresieverurteilung einbrachte – verallgemeinerte und verselbständigte sich das Bild der Ordensbrüder als ‚Heuchler‘ und ‚falsche Prediger‘ jedoch erheblich.

Bald schon konnte man es als neue Variante des älteren Feindbilds auffinden. In abgeschwächter Form – nämlich nicht mehr als teuflische Bedrohung, sondern als mahnende Karikatur, in die nur einzelne Stereotype des ‚falschen Heiligen‘ aufgenommen wurden – fand es in lateinische und volkssprachliche antiklerikale Satiren und Polemiken Eingang, fast immer gegen Angehörige der Bettelorden und ‚falsche Mönche‘ gerichtet (vgl. Szitty 1986). Als Resultat ist eine erhebliche Bandbreite unterschiedlicher Stereotypen des ‚falschen Heiligen‘ oder ‚Heuchlers‘ in der Literatur anzutreffen. Sie reicht vom französischen Dichter Rutebeuf, der noch während des Pariser Konflikts der 1250er Jahre schrieb, über Jean de Meuns *Rosenroman* (um 1280) zu Chaucers *Canterbury Tales* (um 1400; vgl. Geltner 2004). Neben eher harmlosen Satiren auf die falsche Frömmigkeit durchtriebener Ordensbrüder finden sich in regionalen Reformbewegungen des Spätmittelalters immer wieder auch Aufrufe zur Mobilmachung angesichts dämonischer Gegner und endzeitlicher Gefahren. Die Schriften Wilhelms von St. Amour, die letztlich ein ganz allgemein anwendbares Feindbild heuchlerischer ‚falscher Prediger‘ entwerfen, wurden etwa im Umfeld der oben erwähnten reformorientierten Gruppen der englischen Lollarden (14.-15. Jahrhundert) und böhmischen Hussiten (15. Jahrhundert) wieder gelesen und weiterverwendet – teils sogar auf beiden Seiten des Konflikts.

### **Feindbilder und ihre Wirkungen**

Insgesamt lässt sich also nachvollziehen, wie sich vor dem Hintergrund verschiedener vorhandener Stereotypen von gefährlichen Häretikern in und um Köln im 12. Jahrhundert ein bestimmtes Feindbild verdichtete: Das der ‚falschen Heiligen‘ und endzeitlichen Teufelsjünger. Genau wie das Zerrbild ‚heuchlerischer Ordensbrüder‘, das im 13. Jahrhundert in einer Rezeption dieses Feindbilds formuliert wurde, blieb es stets etwas diffus. Es verband zwar verschiedene konkrete Elemente wie asketisches Leben und die Nähe zu Frauen, doch dürfte sich sein Erfolg vor allem aus der allgemeinen Anwendbarkeit auf fromme Reformer erklären. Vom eigentlichen Entstehungskontext der Bekämpfung häretisierter religiöser

Eiferer konnte sich das Konzept später zumindest teilweise ablösen: Hauptvorwurf war bald nicht mehr die falsche Lehre der Häretiker, sondern ihre falsche Frömmigkeit, die angeblich eine böswillige Unterwanderung der Kirche bedeutete.

Das Kölner Feindbild des Häretikers als ‚falschem Heiligen‘ unterscheidet sich damit von einem Feindbild, das in klassischer Weise auf religiöser oder politischer Fremdheit beruht und Außenseitern willkürlich negative Eigenschaften zuschreibt, wie das zumindest teilweise bei mittelalterlichen Stereotypen von Heiden, Juden oder Muslimen der Fall war. Es erweist sich als Feindbild, das auf innerer Konkurrenz basiert und nicht das Fremde, sondern das Eigene verzerrt. Der ‚Ketzer‘ ist eine teuflische Inversion des idealen Klerikers. Eine zunehmende Verdichtung des Feindbilds, die den ursprünglichen Ausgrenzungsgrund der abweichenden Lehre bald immer stärker mit anderen negativen Zuschreibungen überlagerte, war in verschiedenen historischen Situationen zu beobachten. Das Bild des äußerlich frommen, innerlich aber teuflischen ‚Ketzers‘ ließ sich dann in Konflikten innerhalb der Kirche gegenüber praktisch allen religiös argumentierenden Gegnern aufrufen und konnte blutige Verfolgung und Gewalt legitimieren. Unterschiedliche Kontexte führten zu den Adaptationen des Spätmittelalters, in denen vom Feindbild des Häretikers und ‚falschen Propheten‘ verschiedene Stereotypen und Klischees des ‚falschen Predigers‘ und ‚falschen Mönchs‘ abgeleitet wurden. Gerade die Rezeption in kirchen- und ordenspolitischen Kontroversen des 13. Jahrhunderts zeigt, dass das Feindbild häretischer ‚falscher Heiliger‘ im 12. Jahrhundert schon recht gut etabliert gewesen sein muss. Nur so konnte Wilhelm von St. Amour es in geradezu ironischer Manier gegen die als Ketzerbekämpfer auftretenden Bettelorden richten und sie so selbst polemisch in die Nähe von ‚Ketzern‘ rücken.

Seine allgemeine Polemik gegen ‚Heuchler‘ lässt auch erahnen, inwiefern Feindbilder nicht nur gezielt eingesetzt werden konnten, sondern auch unintendierte Wirkungen hatten: Stereotype wirkten üblicherweise, weil sie identitätsstiftende Dichotomien zwischen wahrer bzw. authentischer ‚Rechtgläubigkeit‘ und teuflischem Irrtum produzierten. Wo in Frage gestellt wurde, woran man richtige und falsche Eiferer und Heilige eigentlich auseinanderhalten konnte, musste das allerdings zu immer neuen Debatten führen. Die Verbreitung des behandelten Feindbilds führte etwa auch in lokalen Kleinkonflikten dazu, dass polarisierende Polemik eskalierte und hitzige Wahrheitskonflikte entstanden.

Die Untersuchung der Wahrnehmung von Häretikern im Mittelalter gibt damit nicht nur in Mechanismen der Dämonisierung religiöser Abweichler Einblicke. Zumindest das behandelte Feindbild, das zu verstärkter Reflexion über wahre und falsche Heiligkeit anregte, besaß



innerhalb des innerkirchlichen Reformdiskurses offenbar auch selbst erhebliche katalytische Kraft. Es entfaltete selbst historische Wirksamkeit, teils in ganz unintendierte Richtungen. Ob man die resultierenden Debatten um die Kennzeichen ‚wahrer Religion‘ dann als zersetzend oder eher als produktiv ansehen will, bleibt Ansichtssache. Eine erhebliche Wirkung von Feindbildern und anderen kulturellen Formungen der Wahrnehmung religiöser Gegner ist aus historischer Sicht jedenfalls deutlich.

## **Literaturverzeichnis**

### ***Edierte Primärquellen:***

Acta Synodi Atrebatensis, in: Migne, Jean-Paul (Hg.) 1853: Patrologia Latina, Bd. 142, Paris, Sp. 1271-1312.

Bernardi Claraevallensis Epistolae, in: Migne, Jean-Paul (Hg.) 1854: Patrologia Latina, Bd. 182, Paris, Sp. 67-721.

Biblia Sacra Vulgata, Deutsche Bibelgesellschaft (Hg.) 2007: Editio quinta, Stuttgart, unter: <<http://www.bibelwissenschaft.de/online-bibeln/biblia-sacra-vulgata/lesen-im-bibeltext/>> (Zugriff am 15.2.2011).

Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Katholische Bibelanstalt (Hg.) 1980: Die Schriften des Neuen Testaments, Stuttgart, unter: <<http://alt.bibelwerk.de/bibel/>> (Zugriff am 15.2.2011).

Ekberti Schonaugiensis Sermones contra Catharos, in: Migne, Jean-Paul (Hg.) 1855: Patrologia Latina, Bd. 195, Paris, Sp. 11-103.

Hildeberti Cenomannensis Epistolae, in: Migne, Jean-Paul (Hg.) 1854: Patrologia Latina, Bd. 171, Paris, Sp. 151-311.

Hildegardis Bingensis Epistolae, in: Migne, Jean-Paul (Hg.) 1855: Patrologia Latina, Bd. 197, Paris, Sp. 145-383.

### ***Sekundärliteratur***

Ames, Christine Caldwell 2005: Does Inquisition belong to Religious History?, in: *The American Historical Review* 110 (1), 11-37.

Ames, Christine Caldwell 2009: *Righteous Persecution. Inquisition, Dominicans, and Christianity in the Middle Ages*, Philadelphia.

Barber, Malcolm 1978: *The Trial of the Templars*, Cambridge.

Beck, Hans-Georg 1993: *Vom Umgang mit Ketzern. Der Glaube der kleinen Leute und die Macht der Theologen*, München.

Benz, Wolfgang 1996: Fremdenfeindlichkeit als Vorurteil und politische Aggression, in: Ders. (Hg.): *Feindbild und Vorurteil. Beiträge über Ausgrenzung und Verfolgung*, München, 9-19.

Blanks, David R./Frassetto, Michael (Hg.) 1999: *Western views of Islam in medieval and early modern Europe. Perception of other*, New York.

Courtenay, William J./Ubl, Karl 2010: *Gelehrte Gutachten und königliche Politik im Templerprozess*, MGH Studien und Texte 51, Hannover.

Dinzelbacher, Peter 1986: Ekbert v. Schönau, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 3, Sp. 1763.

Dufeil, Michel-Marie 1972: *Guillaume de Saint-Amour et la polémique universitaire parisienne 1250-1259*, Paris.

Felten, Franz Josef 2005: Zwischen Berufung und Amt. Norbert von Xanten und seinesgleichen im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts, in: Andenna, Giancarlo/Breitenstein, Mirko/Melville, Gert (Hg.): *Charisma und religiöse Gemeinschaften im Mittelalter*, Akten des 3. Internationalen Kongresses des „Italienisch-deutschen Zentrums für Vergleichende Ordensgeschichte“ Dresden, 10-12. Juni 2004, Münster, 103-149.

Geltner, Guy 2004: Faux Semblants: Antifraternalism Reconsidered in Jean de Meun and Chaucer, in: *Studies in Philology* 101, 357–380.

Grundmann, Herbert <sup>3</sup>1970 (1935): *Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Untersuchungen über die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen der Ketzerei, den Bettelorden und der religiösen Frauenbewegung im 12. und 13. Jahrhundert und über die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Mystik*, Darmstadt.

Grundmann, Herbert 1976a (1927): Der Typus des Ketzers in mittelalterlicher Anschauung, in: Ders. (Hg.): Ausgewählte Aufsätze, Bd. 1: Religiöse Bewegungen, Schriften der MGH 25/1, Stuttgart, 313-327.

Grundmann, Herbert 1976b (1965): Ketzerverhöre des Spätmittelalters als quellenkritisches Problem, in: Ders. (Hg.): Ausgewählte Aufsätze, Bd. 1: Religiöse Bewegungen, Schriften der MGH 25/1, Stuttgart, 364-417.

Grundmann, Herbert 1976c (1963): Oportet et haereses esse. Das Problem der Ketzerei im Spiegel der mittelalterliche Bibelexegese, in: Ders. (Hg.), Ausgewählte Aufsätze, Bd. 1: Religiöse Bewegungen, Schriften der MGH 25/1, Stuttgart, 328-363.

Hudson, Anne 1988: The Premature Reformation. Wycliffite Texts and Lollard History, Oxford.

Jiménez-Sánchez, Pilar 2008: Les catharismes. Modèles dissidents du christianisme médiéval (XII-XIIIe siècles), Collection 'Histoire', Rennes.

Kerby-Fulton, Kathryn 1987: Hildegard of Bingen and Anti-Mendicant Propaganda, in: *Traditio* 43, 386-399.

Kienzle, Beverly Maine 2001: Cistercians, heresy, and Crusade in Occitania, 1145-1229: Preaching in the Lord's vineyard, Rochester NY.

Lambert, Malcolm D. <sup>3</sup>2002: Medieval Heresy. Popular movements from the Gregorian reform to the Reformation, Oxford.

Lansing, Carol 1998: Power and purity. Cathar Heresy in Medieval Italy, Oxford/New York.

McGinn, Bernard 1994: Antichrist. Two Thousand Years of the Human Fascination with Evil, San Francisco.

McMullen, Ramsay 2006: Voting about God in Early Church Councils, New Haven CT.

Monty Python's Flying Circus 2008 [urspr. als TV-Serie der BBC, 1969-1974]: Collector's Edition. Video, Folge 5, New York.

Moore, Robert I. 1975: The Birth of Popular Heresy, Documents of Medieval History 1, New York.

Moore Robert I. <sup>2</sup>2007: The formation of a persecuting society: Authority and deviance in

Western Europe, 950-1250, Malden MA.

Nirenberg, David 1996: *Communities of violence. Persecution of minorities in the Middle Ages*, Princeton.

Oberste, Jörg 2007: *Ketzerei und Inquisition im Mittelalter*, Geschichte Kompakt, Darmstadt.

Patschovsky, Alexander 1989: Häresie, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 4, Sp. 1933-1937.

Peters, Edward (Hg.) 1980: *Heresy and Authority in Medieval Europe*, Philadelphia.

Ragg, Sascha 2006: *Ketzer und Recht. Die weltliche Ketzergesetzgebung des Hochmittelalters unter dem Einfluss des römischen und kanonischen Rechts*, MGH Studien und Texte 37, Hannover.

Rauh, Horst Dieter <sup>2</sup>1979: *Das Bild des Antichrist im Mittelalter. Von Tyconius zum Deutschen Symbolismus*, Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters Neue Folge 9, Münster.

Riches, Theo 2006: *Bishop Gerard I of Cambrai (1012-1051) and the representation of authority in the gesta episcoporum cameracensium*, Dissertation, University of London, unter: [http://catalogue.bl.uk/F/?func=full-set-set&set\\_number=051955&set\\_entry=000001&format=999](http://catalogue.bl.uk/F/?func=full-set-set&set_number=051955&set_entry=000001&format=999) (Zugriff am 27.4.2011).

Riches, Theo 2011: *The Theology, Organisation and Persecution of Heresy in the Diocese of Châlons-sur-Marne between c. 990 and c. 1050* [unveröffentlichtes Manuskript].

Sackville, Lucy J. 2011 (im Erscheinen): *Heresy and heretics in the thirteenth century: the textual representations*, Woodbridge – Rochester, NY.

Scharff, Thomas 1996: *Häretikerverfolgung und Schriftlichkeit. Die Wirkung der Ketzergesetze auf die oberitalienischen Kommunalstatuten im 13. Jahrhundert*, Gesellschaft, Kultur, Schrift 4, Frankfurt a. M./New York.

Schindler, Alfred 1985: Häresie II. Kirchengeschichtlich, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 14, 318-341.

Steckel, Sita 2011a: *Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter. Autorität, Wissenskonzepte und Netzwerke von Gelehrten, Norm und Struktur – Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit* 39, Köln – Weimar – Wien.

Steckel, Sita 2011b: Predigen über die Prediger. Religiöse Identität und Rhetorik im Kontext des Bettelordenstreits 1256/57, in: Strack, Georg /Knödler, Julia (Hg.): Rhetorik in Mittelalter und Renaissance. Konzepte–Praxis–Diversität, Münchner Beiträge zur Geschichtswissenschaft 6, München, 231-253.

Szitty, Penn 1986: The Antifraternal Tradition in Medieval Literature, Princeton NJ.

Utz Treppe, Kathrin 2008: Von der Häresie zur Hexerei. „Wirkliche“ und imaginäre Sekten im Spätmittelalter, MGH Studien und Texte 59, Hannover.

Williams, George H. 2000: The Radical Reformation, Kirksville MO.